

«Schweiz? Stellt euch auf die Viertelfinals ein»

BECKENBAUER Er nahm an fünf Weltmeisterschaften teil und holte als Spieler und Trainer den Titel. «Kaiser Franz» über Brasilien, die Chancen der Schweiz und den ganz normalen WM-Wahnsinn.

Die grossen Favoriten aus Europa müssen dafür mit einer ganz anderen Situation fertig werden.

Beckenbauer: Sie meinen diese unglaubliche Statistik?

Noch nie hat ein europäisches Team auf dem amerikanischen Kontinent triumphiert.
Beckenbauer: Und es gab immerhin sieben Versuche!

Alle vergebens...
Beckenbauer: Was soll ich sagen? Die Statistiker haben ja meistens Recht. Aber fragen Sie mich bitte nicht, warum es noch keinem gelungen ist. Ich weiss es nicht.

Wirklich nicht?
Beckenbauer: (schüttelt den Kopf) Keinen Schimmer.

Aber Sie sind doch selbst doppelt betroffen. 1970 in Mexiko waren Sie als Spieler nahe dran und wurden am Ende mit Deutschland Dritter. 1986 ebenfalls in Mexiko als Teamchef der Deutschen Zweiter.

Beckenbauer: Damals waren die Unterschiede zwischen den Kontinenten noch grösser. Der Rasen war anders, die Spielweise der dortigen und der europäischen Teams war unterschiedlich. Das ist heute nicht mehr so. Fast alle namhaften Spieler aus Südamerika sind in einer der europäischen Ligen am Ball.

Na gut, ich gebe auf.
Beckenbauer: Ich glaube, dass sich die Südamerikaner auf ihrem Kontinent einfach besonders ins Zeug legen. Und dass sie dort auch ein grösseres Selbstvertrauen zu entwickeln scheinen. Nicht nur die Brasilianer, ich rechne auch bei Chile und Uruguay damit.

Sind das Ihre Favoriten – zusammen mit Brasilien?
Beckenbauer: Es gibt schon noch ein paar mehr. Irgendwann wird es passieren, dass ein europäisches Team dort drüben triumphiert. Deshalb gehören für mich auch noch die üblichen Verdächtigen dazu: Spanien, Italien und Deutschland.

Apropos Deutschland – was sagen Sie zu «ihrem» Team?

Beckenbauer: Die deutsche Mannschaft besitzt Qualität wie nie zuvor, und die Schlüsselspieler stehen am Zenit ihrer Karriere. Die Voraussetzungen, den Titel zu holen, sind da – zumal ich unter den anderen Favoriten keine übermächtige Mannschaft sehe. Aber der Kampf um die WM-Krone wird wie immer sehr, sehr eng werden. Es gehört eben auch ein wenig Glück dazu.

Brennend interessiert natürlich auch, was Sie der Schweiz zutrauen.
Beckenbauer: Wer ist bei euch noch mal in der Gruppe? Frankreich, Ecuador...

... und Honduras.
Beckenbauer: Ecuador sollte man nicht unterschätzen. Ich glaube, es wird ein Dreikampf um die beiden Achtelfinalplätze.

Mit den Schweizern?
Beckenbauer: Für die Schweizer könnte sogar der erste Platz in der Gruppe drin sein.

Diese Prognose gefällt uns. Wie kommen Sie darauf?
Beckenbauer: Erstens sind die Franzosen nicht so stabil. Dazu fällt Frank Ribery aus, ihr bester Mann.

Und zweitens?
Beckenbauer: Habt ihr mit Ottmar Hitzfeld einen herausragenden Trainer, unter dem die Mannschaft einen gewaltigen Sprung nach vorne gemacht hat.

Die Schweiz kommt also bis in die Achtelfinals.
Beckenbauer: Warum nicht noch weiter?

Noch weiter?
Beckenbauer: Die Viertelfinals sind möglich, stellt euch mal darauf ein.

Und dann?
Beckenbauer: Dann trifft ihr auf die Deutschen. Dann ist Ende (lacht).

Mal ganz davon abgesehen, wer wie weit kommt. Wird es taktisch etwas Neues zu sehen geben?
Beckenbauer: Grosse Überraschungen gibt es heutzutage nicht mehr. Ausserdem finde ich sowieso, dass jedes Team mehrere taktische Varianten haben sollte.

Die Teams vielleicht. Der Weltverband Fifa hat jedoch nur eine: mauern. Vor allem wenn es um das Thema Korruption geht. Sie waren selbst Mitglied der Fifa-Exekutiv und an umstrittenen Entscheidungen beteiligt...

Beckenbauer: ... In Sachen Korruption bin ich der falsche Ansprechpartner. Mich hat diesbezüglich noch nie jemand versucht zu beeinflussen, und mir wurde diesbezüglich noch nie Geld angeboten. Und was meine Entscheidungen betrifft: Da habe ich mich immer mit dem Deutschen Fussball-Bund abgestimmt.

Die Fifa betreibt interne Aufklärung.
Beckenbauer: Das stimmt. Auch ich habe einen Fragebogen erhalten.

Und? Schon ausgefüllt?
Beckenbauer: Nein, der war auf Englisch. Ich spreche zwar etwas Englisch, aber für solche komplizierten juristischen Fragen reicht das nicht. Ich habe darum gebeten, dass man sich trifft und die Sache auf Deutsch bespricht.

Klingt plausibel.
Beckenbauer: Ja, aber das war nicht gewünscht. Und wie gesagt: Ich kann ohnehin nichts zur Aufklärung beitragen.

Wesentlich Erhellenderes können Sie wahrscheinlich zum Thema WM-Fieber erzählen. Sie haben an fünf Weltmeisterschaften teilgenommen. Dreimal als Spieler, zweimal als Trainer. Was ist das Besondere an diesem Spektakel?
Beckenbauer: Dass es eine verrückte Zeit ist. Ein Ausnahmezustand. Das fängt schon vor einer WM an, da ändern sich die Menschen. Die Spieler, die Verantwortlichen, die Journalisten. Die Zuschauer. Einfach alle.

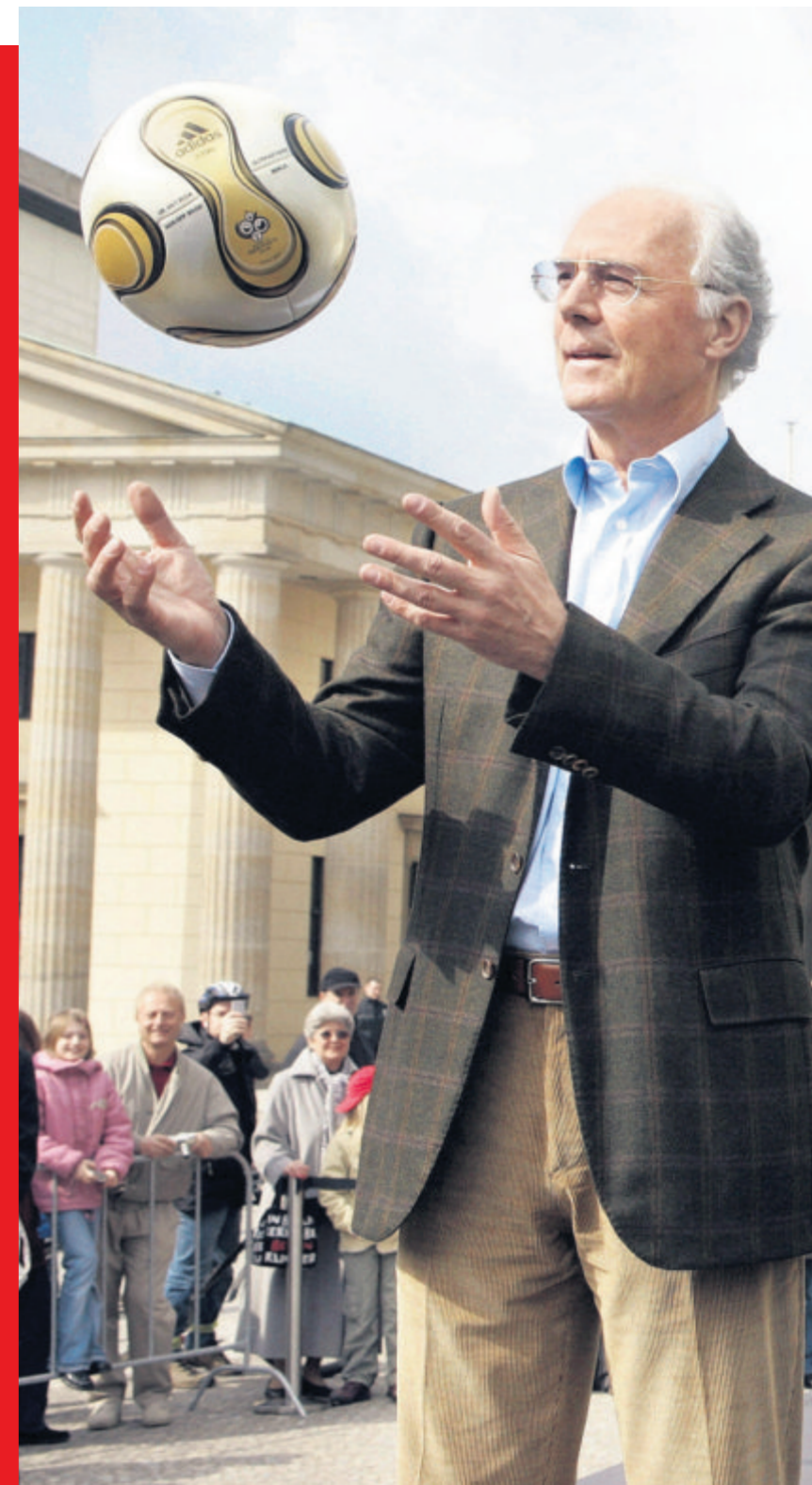
Wie wirkt sich das aus?
Beckenbauer: Das fängt damit an, dass sich jeder für das Thema interessiert. Deshalb wird nach jeder kleinen Meldung gejagt und die dann oft aufgeblasen. Dadurch wird das Ganze von Tag zu Tag auch irgendwie aggressiver. Die Dinge werden wichtiger genommen, als sie sind, wenn man sie mit kühlem Kopf betrachtet.

Woran liegt das?
Beckenbauer: Spieler und Trainer stehen unter Druck, aber die Medien auch. Der Leser will Informationen, die Zeitungen müssen ihre Seiten füllen. Und da die Zeit vor dem Turnier oft eine recht fade Zeit ist, wird aus jedem kleinen Problem eine grosse Schlagzeile gemacht. Das heizt die Stimmung auf.

Haben Sie sich damals in dieser Zeit auch verändert?
Beckenbauer: (lacht) Tja. Da gibt es unterschiedliche Sichtweisen.

Inwiefern?
Beckenbauer: Befreundete Journalisten sagten zu mir: «Sag mal, spinnt du? Du hast dich verändert.» Ich habe zurückgegeben: «Nein, ihr habt euch verändert.»

Und wer hatte Recht?
Beckenbauer: Ich fürchte, beide Seiten. 1986 zum Beispiel, da habe ich als Teamchef fast alle und alles beleidigt, was mir in die Quere kam (lacht). Aber das ist eben der normale WM-Wahnsinn. Das ist doch herrlich, oder?



Was Franz Beckenbauer in seiner Fussball-Karriere angepackte, wurde zum Erfolg. Beckenbauer führte Deutschland als Captain (1974, linkes Bild) und als Trainer (1990, Mitte) zum Weltmeistertitel – ausserdem holte er als Funktionär die WM 2006 nach Deutschland (rechts). Heute ist der 68-Jährige Ehrenpräsident des FC Bayern München und als Fussballfunktionär, Werbeträger, Geschäftsmann, TV-Experte und Kolumnist tätig. AP/Getty

Mafia, Geldwäsche, Drogen: Die dunkle Seite des Fussballs

VERBRECHEN Mehr als andere Sportarten zieht der Fussball einen Rattenschwanz von Gewalt und Verbrechen hinter sich her.



Die Polizei führt in Mexiko Männer vor, die verdächtigt werden, an der versuchten Ermordung des Fussballers Salvador Cabañas 2010 beteiligt gewesen zu sein. Das Bild entstand 2011. AP

Für Fussballstar Pelé war es ein harter Schlag: Ausgerechnet wenige Tage vor Beginn der Fussball-WM wurde sein Sohn Edinho – Ex-Torwart von Santos – zu 33 Jahren Haft wegen Geldwäsche für die Drogenmafia verurteilt. Er ist beileibe kein krimineller Einzelfall: Ein Streit mit einem Drogenhändler auf der Toilette einer Bar von Mexiko-Stadt setzte die Karriere des paraguayischen Fussballers Salvador Cabañas (America) ein jähes Ende. Der Dealer feuerte eine Pistole auf Cabañas, die Kugel bohrte sich in seinen Hinterkopf; der Spieler rang wochenlang um sein Leben. Beim brasilianischen Startorhüter Bruno Fernandes de Souza (Flamengo) war es eine Frauengeschichte. Auf einer Orgie, die laut brasilianischen Medien in Fussballerkreisen üblich sind, schwängerte er das Model Eliza Samudio. Als sie Alimamente einforderte, liess er sie kaltblütig ermorden und ihre Leiche den Hunden verfüttern.

Mehr als andere Sportarten zieht Fussball einen Rattenschwanz von Gewalt und Verbrechen hinter sich her. Das hat zum einen mit der Herkunft vieler Spieler zu tun, die in Lateinamerika oft aus einem Milieu stammen, in dem Gewalt und Missbrauch an der Tagesordnung sind. Zum anderen setzt der Fussball gigantische Summen um, was die Mafia geradezu magisch anzieht.

Negativbeispiele aus Lateinamerika
Lateinamerika bietet eine ganze Reihe von Beispielen, wie der Fussball und

das organisierte Verbrechen verflochten sind. Zum Beispiel Kolumbien. Dieses Jahr ist das Andenland wieder mit dabei in Brasilien. Als sich Kolumbien zuletzt für die WM qualifizierte, widmete der damalige Starspieler Anthony de Avila sein entscheidendes Tor «denjenigen, die im Gefängnis sitzen». Damit meinte er die langjährigen Eigentümer seines Clubs America de Cali: Miguel und Gilberto Rodríguez Orejuela, die fussballbegeisterten Köpfe des Cali-Kartells, der damals einflussreichsten Drogenmafia Südamerikas. Die Orejuela-Brüder wuschen Drogengelder in Fussballclubs. Gleiches hatte zuvor schon der Drogenboss Pablo Escobar mit dem Club Atlético seiner Heimatstadt Medellín gemacht, der dank dieser Finanzspritze 1989 sogar erstmals in der Geschichte des Südamerika-Cup gewann. 2010 flog ein GeldwäscherNetz auf, in das argentinische Finanzagenturen, uruguayische Banken, chilenische Spielervermittler

und Clubs wie Santa Fe de Bogota verwickelt waren und das über 1,7 Milliarden US-Dollar gewaschen haben soll. In Mexiko nahm die Polizei Anfang Jahr 1997 für die WM qualifizierte, widmete der damalige Starspieler Anthony de Avila sein entscheidendes Tor «denjenigen, die im Gefängnis sitzen». Damit meinte er die langjährigen Eigentümer seines Clubs America de Cali: Miguel und Gilberto Rodríguez Orejuela, die fussballbegeisterten Köpfe des Cali-Kartells, der damals einflussreichsten Drogenmafia Südamerikas. Die Orejuela-Brüder wuschen Drogengelder in Fussballclubs. Gleiches hatte zuvor schon der Drogenboss Pablo Escobar mit dem Club Atlético seiner Heimatstadt Medellín gemacht, der dank dieser Finanzspritze 1989 sogar erstmals in der Geschichte des Südamerika-Cup gewann. 2010 flog ein GeldwäscherNetz auf, in das argentinische Finanzagenturen, uruguayische Banken, chilenische Spielervermittler

Prozess vorgeworfen, ein professionelles Drogenschmugglernetz zwischen Argentinien und Spanien aufgezogen zu haben; Matijevic behauptet, er habe damals über Spielertransfers verhandelt. Auch der ehemalige Atlético-Präsident José Luis Pérez Camarero steht vor Gericht, weil er Gelder eines mexikanisch-kolumbianischen Drogennetzes wusch. Die asiatische Mafia mischt ebenfalls mit. Sie hat sich auf illegale Fussballwetten spezialisiert. Aufgeflogen ist das ausgerechnet in einem Land, das fussballerisch nicht gerade eine Grösse ist: El Salvador. Ein Reporter der Sportzeitung «El Grafico», dem der plötzliche Reichtum einiger Spieler auffiel, recherchierte und brachte ans Licht, dass Nationalspieler für 10 000 Dollar ihre Mannschaft auf Anweisung der Weltmafia verlieren liessen. Wie das funktioniert, erklärte Cristian Villalta, Chefredakteur von «El Grafico», der Fachpublikation «Insight Crime» so: «Man

braucht mindestens sechs aktive Spieler dafür, vor allem den Torwart und die Verteidiger, die während des Spiels so viel foulen, dass sie vom Platz gestellt werden, Eigentore schiessen oder dem Gegner genau so viele Tore ermöglichen, wie die Mafia braucht. Und dann braucht man einen Ersatzspieler, der per Handy die Instruktionen entgegennimmt.» Bei einem einzigen Spiel wurden Villalta zufolge zehn Millionen US-Dollar verschoben. Das Ganze funktionierte auch in Italien und Mexiko in Zusammenarbeit mit der örtlichen Mafia, besonders aber in Ländern wie Bolivien, Nicaragua oder Simbabwe mit halbprofessionellen Ligen und schlecht bezahlten Spielern.

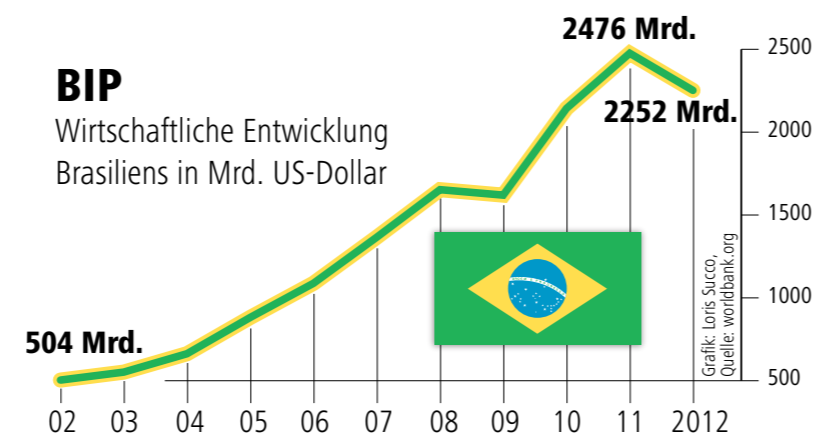
Milde gehandelt
Nachdem der Schwindel in El Salvador aufgeflog, wurden 14 salvadorianische Spieler auf Lebenszeit gesperrt; der Chef des Rings, Dan Tan, wurde voriges Jahr in Singapur festgenommen. Doch die Kriminalität im Dunstkreis des Fussballs wird oft erstaunlich milde gehandelt: Souza hat vier seiner 22 Jahre Haft verbüsst, aber bereits einen neuen Spielervertrag geschlossen und könnte seinen Anwälten zufolge bald freikommen. Der Dealer, der auf Cabañas schoss, wurde in ein Zeugenschutzprogramm der mexikanischen Justiz aufgenommen. Die salvadorianischen Spieler sind ungestraft auf freiem Fuss. Und ob sich Dan Tan jemals vor Gericht verantworten muss, ist ebenfalls unklar. In Singapur hat er keine Straftat begangen, und die Ermittlungszusammenarbeit mit den betroffenen Ländern – darunter Deutschland – schleppt sich zäh und bürokratisch dahin. Die Beweise seien unzureichend, vertraute ein Justizbeamter der BBC an.

Absturz nach rasantem Aufstieg

WIRTSCHAFT swp. Nach einem Jahrzehnt robusten Wachstums kämpft Brasiliens Volkswirtschaft mit Inflation, Stagnation und sinkenden Rohstoffpreisen. Brasiliens Aufstieg hat viel mit Chinas Appetit nach Rohstoffen wie Eisenerz und Soja zu tun, aber auch mit der Binnennachfrage: Nachdem 2003 erstmals die Linke die Macht übernahm und massive Sozialprogramme auflegte, entstand eine neue, konsumfreudige Mittelschicht. Es waren goldene Jahre, um durchschnittlich 4 Prozent ist die Volkswirtschaft Brasiliens zwischen 2000 und 2011 gewachsen; das jährliche Pro-Kopf-Einkommen legte laut der Weltbank um 25 Prozent zuzugewinnen auf 12 500 US-Dollar zu; 2011 überholte das südamerikanische Land auf seinem Vormarsch in die Riege der grössten Wirtschafts-

mächte der Welt Grossbritannien. Vom Schuldner wandelte es sich zum Gläubiger des Internationalen Währungsfonds (IWF), und wegen seiner hohen Zinsen und der starken Währung wurde es von der Finanzwelt hofiert. Doch seit zwei Jahren sind dunkle Wolken am Horizont aufgetaucht. Das hat zum einen mit der Abschwächung der chinesischen Nachfrage und der Krise in der Eurozone zu tun, zum anderen mit dem internen gesellschaftlichen Wandel. Die Inflation ist auf 6 Prozent gestiegen, das Wachstum wird voraussichtlich nur 1,9 Prozent betragen. Gleichzeitig will Brasiliens neue Mittelschicht nicht mehr nur konsumieren, sondern verlangt ein leistungsfähiges Gesundheits- und Bildungssystem. Und da liegt vieles im

Argen. Die Steuern erreichen mit 37 Prozent des BIP fast europäisches Niveau – haben aber kein Pendant in der entsprechenden Infrastruktur oder einem vergleichbaren sozialen Netz. Korruption und Bürokratie blühen, die Gewalt ist hoch, der Reichtum extrem konzentriert. Es fehlen fast 8 Millionen Wohnungen, die Hälfte aller Brasilianer hat laut der Stiftung Getulio Vargas (FGV) keinen Wasseranschluss. Verschärft wird die Marginalisierung durch ein Bildungssystem, das die Ungleichheit zementiert. Es gibt noch mehr Stolpersteine: «Brasilien ist ein abgebotterter Markt, und die Rechnung bezahlen die Konsumenten mit exorbitant hohen Preisen für Handys, Autos oder Flüge», so Investmentbanker Walter Molano. Während in Chile die Hälfte



te, in Argentinien ein Drittel des Bruttoinlandsprodukts auf Ex- und Importe entfallen, seien es in Brasilien gerade einmal 16 Prozent. Ein Handicap ist auch die veraltete Infrastruktur. Gerade die Infrastruktur sollte durch die WM modernisiert werden. Doch das meiste Geld floss in den Stadionbau, während Vorhaben wie Schwebbahnen oder sozialer Wohnungsbau auf Eis gelegt wurden. Die Regierung hofft indes, dass die Grossveranstaltung 46 Milliarden US-Dollar in die Kassen spült und die Konjunktur ankurbelt.